

Wie viele Schöpfungen der Kunst, wie viele Wunder des Fleißes, welches Licht in allen Feldern des Wissens, seitdem der Mensch . . . das kostbare Vorrecht errungen hat, über seine Fähigkeit frei zu gebieten und dem Ruf seines Genius zu folgen! Welche rege Tätigkeit überall, seitdem die vervielfältigten Begierden dem Erfindungsgeist neue Flügel gaben und dem Fleiß neue Räume aufstuten! — Die Schranken sind durchbrochen, welche Staaten und Nationen in feindseligem Egoismus absonderten.

Seitdem die Gesetze zu der Schwäche des Menschen herunterstiegen, kam der Mensch auch den Gesetzen entgegen. Mit ihnen ist er sanfter geworden, wie er mit ihnen verwilderte; ihren barbarischen Strafen folgen die barbarischen Verbrechen allmählich in die Vergessenheit nach. Ein großer Schritt zur Veredlung ist geschehen, daß die Gesetze tugendhaft sind, wenn auch gleich noch nicht die Menschen. Wo die Zwangspflichten von dem Menschen ablassen, übernehmen ihn die Sitten. Den keine Strafe schreckt und kein Gewissen zügelt, halten jetzt die Gesetze des Anstands und der Ehre in Schranken¹⁾.

Wahr ist es, auch in unser Zeitalter haben sich noch manche barbarische Überreste aus den vorigen eingedrungen, Geburten des Zufalls und der Gewalt, die das Zeitalter der Vernunft nicht verewigen sollte. Aber wieviel Zweckmäßigkeit hat der Verstand des Menschen auch diesem barbarischen Nachlaß der älteren und mittleren Jahrhunderte gegeben! Auf dem rohen Grunde der Lehenanarchie führte Deutschland das System seiner politischen und kirchlichen Freiheit auf. Das Schattenbild des römischen Imperators, das sich diesseits der Apenninen erhalten, leistet der Welt jetzt unendlich mehr Gutes als sein schreckhaftes Urbild im alten Rom — denn es hält ein nützlichcs Staatssystem durch Eintracht zusammen: jenes drückte die tätigsten Kräfte der Menschheit in einer klawischen Einörmigkeit danieder²⁾. Selbst unsere Religion — so sehr entstellt durch die untreuen Hände, durch welche sie uns überliefert worden — wer kann in ihr den veredelnden Einfluß der besseren Philosophie verkennen? . . .

Mit welcher Innigkeit, mit welcher Kunst sind unsere Staaten ineinander verschlungen! Wieviel dauerhafter durch den wohlthätigen Zwang der Not als vormals durch die feierlichsten Verträge verbrüderet! Den Frieden hütet jetzt ein ewig geharnischter Krieg, und die Selbstliebe eines Staats jetzt ihn zum Wächter über den Wohlstand des andern. Die europäische Staatengesellschaft scheint in eine große Familie verwandelt. . . .

Welche entgegengesetzte Gemälde! Wer sollte in dem verfeinerten Europäer des 18. Jahrhunderts nur einen fortgeschrittenen Bruder des

1) Zur ganzen Schilderung vgl. „Die Künstler“ B. 1—12 und aus dem Gedichte: „Der Spaziergang“ B. 69—138. 2) Auch dies einseitig übertrieben.